BEGEGNUNG & GESPRÄCH

Nr. 164 II/2012

ÖKUMENISCHE BEITRÄGE ZU ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

Kunst und Religion

Beobachtungen zur Kultur der Gegenwart

Andreas Mertin

Zeitansage

Um das Thema „Kunst und Religion“ ist es in den letzten Jahren ruhig geworden. Das hat mehrere gut beobachtbare Ursachen.

Zum einen
war die dezidierte Zuwendung zur zeitgenössischen Kunst über Jahre hinweg das Zeichen für Modernität und Fortschrittlichkeit einer ganzen Generation. Das ist es heute kaum noch, der Modernitätsnachweis via Kunstbegegnung klappt nicht mehr, der Einsatz für die zeitgenössische Kunst ist nicht schon an sich positiv (wie er dies noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Gegenüber zu einer Generation war, die weitgehend von der nationalsozialistischen Ästhetik bestimmt war.)

Zum Zweiten
ist die Kunst (nicht zuletzt durch das Hinzukommen neuer Medien und vor allem durch die Globalisierung) so unübersichtlich geworden, dass es für den Einzelnen außerordentlich schwer ist, auf dem aktuellen Stand zu bleiben. In den 60er- bis 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts konnte man immer leitende Figuren der Kunst benennen, die etwa repräsentativ für das Gespräch von Kunst und Kirche bzw. Kunst und Religion standen (Joseph Beuys, Werner Knaupp, Ben Willikens). Das ist heute nicht mehr der Fall. Gerade die in den letzten Jahren prominent genannten Namen mit Engagements in Kirchenräumen (Gerhard Richter und Markus Lüpertz in Köln; Neo Rauch in Naumburg, Sigmar Polke in Zürich) stehen eben nicht für die Kontinuität eines Gesprächs von Kunst und Kirche bzw. Kunst und Religion.

Zum Dritten
haben wir insofern eine paradoxe Situation, als dass wir – wenn wir die Sujets /Inhalte betrachten – durchaus von einer Rückkehr der Religion in die Kunst sprechen können, ohne dass dem aber eine religiöse Bedeutung entsprechen würde. Es ist fast so, als ob eine gewisse Gleichgültigkeit im gegenseitigen Beziehungsverhältnis Normalität geworden wäre. Katholiken beklagen, dass die Braut der Kunst sich nach 1700 Jahren gemeinsamer Ehe nicht mehr so frisch verliebt zeige, wie noch am Anfang der Beziehung, und Protestanten monieren, dass selbst in den Alltagshandlungen eine so große Entfremdung eingetreten sei, dass gemeinsame Aktivitäten immer schwieriger würden. Ab und an sähe man den Partner gerne, aber das wäre es dann auch schon. Man geht seine eigenen Wege. Und nichts deutet darauf hin, dass es eine Wiederkehr der ursprünglichen intensiven (und das heißt ja oft auch kontroversen) Beziehung geben würde.

Zum Vierten
lässt sich gesellschaftlich ganz allgemein eine Tendenz zur Risiko-Minimierung feststellen. Die Sache mit der Kunst bloß nicht so hoch hängen, dann kann auch keiner enttäuscht werden. Die Sache mit der Religion lieber zur Privatsache erklären, dann gibt es keinen gesellschaftlichen Streit. Eigentlich ist beides, Kunst wie Religion, doch nur eine Geschmacks- und Privatsache, bei der sich die öffentliche Kontroverse nicht lohnt, denn über Geschmack und Religion lässt sich nicht wirklich streiten. An diesen allgemeinen Tendenzen kommt nicht vorbei, wer sich dennoch mit dem Thema „Kunst und Religion“ (gerade auch im Blick auf den Religionsunterricht) beschäftigen will. Wenn er auf interessante Werke stößt, die für das beiderseitige Gespräch interessant sein können (wie etwa viele Werke von Bill Viola oder William Kentridge), dann wird er das nicht mehr als paradigmatisch für die gesamte Beziehung von Kunst und Religion begreifen können, sondern als besonderen Glücksfall wahrnehmen. Ansonsten sind Künstler wie Theologen auf die Normalität verwiesen.
Zur Normalität gehört aber nun auch, den Erkenntnissen und Errungenschaften der Moderne zu folgen und sie nicht sträflich zu vernachlässigen. Das heißt zunächst, über Kunst wird im Bereich der Kunst und der Kunsterfahrung entschieden,

Titelabbildung:
Olafur Eliasson
»Umschreibung«,
(s. a. S. 6)

auch und gerade dann, wenn ursprünglich religiöse Sujets in Kunstwerken vorkommen. Nicht ob Kunst den religiösen Bereich angemessen abbildet, ist die entscheidende Frage, sondern ob und inwiefern es sich um Kunst handelt. Das heißt aber auch, dass die romantische Idee einer durch Kunst generierten spezifischen Religion obsolet ist. Wackenroders Kunstreligion eines kunstsinnigen Klosterbruders steht heute nicht mehr auf der Agenda.

Zu den Erkenntnissen, die uns die Moderne vermittelt hat, gehört aber ebenso, dass es möglich ist, mit ästhetischen Erfahrungen religiöse zu machen und umgekehrt mit religiösen Erfahrungen ästhetische (alle nur denkbaren Missverständnisse eingeschlossen). Zur Ausbildung einer religiösen Identität des 21. Jahrhunderts gehört deshalb die Fähigkeit, ästhetische Erfahrungen religiös zu qualifizieren und sie einordnen zu können. Und zur Ausbildung einer ästhetischen Kompetenz gehört es, religiöse Sätze ästhetisch zu de-kontextualisieren und als Material künstlerischer Durcharbeitung zu verwenden.

Nam June Paik, »Arche Noah«, Mixed-Media-2-Kanal-Videoinstallation, 1989.

Courtesy ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe; © Nam June Paik Studios, New York; Foto: © EnBW, Steffen Harms

Nam June Paik

Wenn man mit dem Interesse produktiver Erkenntnisse zurückblickt auf die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts, dann konnte man auf Künstler wie Nam June Paik schauen, die das Thema Religion auf ihre Weise in die Kunst integriert hatten. Paiks berühmter Buddha, der sich selbst im Fernsehen meditiert, ist zu einer Ikone der Referentialität (und der Kunst) geworden.

Und auch Nam June Paiks spätes Werk, die Arche Noah, eine Mixed-Media-2-Kanal-Videoinstallation aus dem Jahr 1989 gehört zu diesen hoch interessanten, aber ebenso höchst ambivalenten Bezugnahmen von Kunst und Religion. Ich schlage vor, Nam June Paik als Datum post quem einer neueren Reflexion des Verhältnisses von Kunst und Religion zu verstehen. Paik verwendet Religion konsequent als außerästhetisches Ausgangsmaterial künstlerischer Auseinandersetzung (was bei seinem Schüler Bill Viola, aber auch bei Joseph Beuys und anderen nicht immer so klar ist). Paiks Arche Noah ist eine mediale Konstruktion durch und durch und greift zugleich einen zentralen Mythos der christlich-jüdischen Religion auf. Peter Weibel, Leiter des Zentrums für Kunst und Medientechno-

Anish Kapoor, »Ascension«
Installation, Basilica Palladiana von
San Giorgio Maggiore, Biennale 2011.
© VG Bild-Kunst, Bonn 2012

logie in Karlsruhe, schreibt zur Arbeit: „Dieses Werk ist im Zusammenhang mit Nam June Paiks Beschäftigung mit dem Internet und seinen Ansichten über die Rolle der Technik in Bezug auf die Menschheit zu sehen. (...) Sie zeigt Nam June Paiks Verständnis, dass die Rettung der Menschheit vor dem Untergang aus der Technik erwächst. Diese Installation ist nicht nur außergewöhnlich unterhaltsam, und das ist typisch Nam June Paik, sondern auch von ungewöhnlicher philosophischer Tiefe: eine Art evolutionäre Theorie der Kultur.“ Denn: „Die Arche Noah war gewissermaßen der erste Speicher, die erste Festplatte, die erste Datenbank.“ Diese Interpretation könnte man zum Ansatzpunkt im Religionsunterricht machen. Was vom Heutigen muss man archivieren, bewahren, kultivieren? Es geht weniger darum, ob Noahs Geschichte möglich ist, sondern mehr darum, sich imaginativ in die Situation Noahs am Anfang des 21. Jahrhunderts zu versetzen. Würde es z. B. reichen, nur die Genome aller bekannten Lebewesen mitzunehmen? Oder würde es reichen, nur Informationen über alles Leben zu speichern und zu überliefern? Oder sollte man sich gar nicht um die Überlieferung kümmern, „denn alles, was entsteht, ist wert, dass es zugrunde geht“ (Faust)? Was käme in eine Arche Noah des 21. Jahrhunderts?

Bill Viola

Wer heute über Kunst und Religion nachdenkt, kommt an Bill Viola nicht vorbei. Immer wieder buchstabiert Viola den Themenkanon der christlichen Ikonographie durch, ob es sich nun um Engel, die Verkündigung, den Ungläubigen Thomas oder die Letzten Dinge handelt. Viola macht es einem aber auch schwer, weil immer die Gefahr besteht, seine Werke als religiöse Aussagen (Repräsentationen) zu lesen, die sie nicht sind und auch nicht sein können. Trotzdem gehört zu einer zeitgenössischen Beschäftigung mit Kunst und Religion eine Kenntnis des Werkes von Viola. Frühe Videoarbeiten wie etwa »The reflecting pool« kann man sich bei Youtube anschauen, andere Arbeiten finden sich in den Museen für zeitgenössische Kunst. Besonders interessant sind jene Arbeiten von Viola, in denen er sich videodramatisch mit den Gemälden seiner kunsthistorischen Vorgänger auseinandersetzt.

Bill Viola,
»The reflecting pool«
Videoinstallation, 1977 - 1980,
00:06:59, NTSC, color, sound

Die Videoinstallation findet sich derzeit im Internet unter:
creative.arte.tv
oder
youtube.de

Vor Ort – Kunst im religiösen Raum

Wer aufmerksam die Kunstszene beobachtet, wird feststellen, dass zunehmend eine andere Konstellation tragend wird: die Begegnung von zeitgenössischer Kunst mit dem religiösen Raum. Insbesondere auf der Biennale in Venedig lässt sich seit einigen Jahren diese tastende Begegnung beobachten. Dabei werden Künstlern bis dato religiös genutzte Räume zur Verfügung gestellt, die sie nun künstlerisch erkunden und bearbeiten.

Vor Ort – Kunst im öffentlichen Raum in religiöser Wahrnehmung

In nahezu jeder größeren Stadt gibt es aber auch die Möglichkeit, der Kunst im öffentlichen Raum nachzugehen und sie unter religiöser Perspektive zu deuten. Hervorgehoben seien exemplarisch zwei Städte:

Stephan Balkenhol, „Sphaera“
Installation, Salzburg, Kapitelsplatz, 2007
© VG Bild-Kunst, Bonn 2012

Anish Kapoor

Auf der Biennale 2011 hat Anish Kapoor in der Basilica Palladiana von San Giorgio Maggiore in die frei geräumte Vierung eine runde Installation gesetzt, aus der Rauch aufsteigt. Gebläse treiben den Rauch hoch, und in der Kuppel wird er von einem großen Rohr abgesaugt. Durch die Verwirbelungen entsteht so etwas wie eine Rauchsäule, die immer wieder verweht wird und sich dann neu bildet. Dazu der Künstler: „Was mich an ‚Ascension‘ besonders interessiert, ist die Idee von Immaterialität, die hier zum Objekt wird: Rauch formt sich zu einer Säule. In dieser Arbeit findet sich auch eine Anspielung auf Moses, der einer Rauchsäule, einem Lichtstrahl in der Wüste folgte.“

Salzburg

In den letzten Jahren hat Salzburg unter dem Titel „Walk of Modern Art“ Projekte mit berühmten Künstlern realisiert, die ideale Beispiele sind für öffentliche Angebote, über das Verhältnis von Kunst und Religion nachzudenken. Das gilt besonders für den beeindruckenden Totentanz von Christian Boltanskis in der eigens dafür wieder freigegebenen Chorkrypta des spätromanischen Salzburger Doms. Ebenso gilt das für Stephan Balkenhols 9 Meter hohe Arbeit „Sphaera“ auf dem Kapitelsplatz, die unübersehbar nach dem Verhältnis von Mensch und Welt fragen lässt. Sie spielt mit religiösen Resonanzen, verbindet Himmel und Erde, oben und unten, Goldgrund und profaner Umwelt.

München

Auch in und um München gibt es eine Fülle derartiger Orte, nicht zuletzt in Schulen und sonstigen öffentlichen Gebäuden. Beachtenswert unter dem Aspekt Kunst und Religion ist sicher Timm Ulrichs´ „Versunkenes Dorf“, bei dem gerade noch die Kirche zur Hälfte aus einer renaturierten Müllhalde herausragt. Die gezeigte Kirche ist ein Duplikat der benachbarten Heilig-Kreuz-Kirche, einer kleinen Dorfkirche aus dem Mittelalter. „Der Künstler sieht sein Werk als Verlustanzeige und surreal-melancholisches Stimmungsbild. Mit dem untergehenden Doppelgänger hat er aber auch ein großartiges Menetekel von eindringlicher Präsenz geschaffen, das ebenso spielerisch wie poetisch die Kosten des Fortschritts beschwört.“ (Michael Stoeber)

Timm Ulrichs,
„Versunkenes Dorf“,
München-Fröttmaning,
Fröttmaninger Berg, 2006.
© VG Bild-Kunst, Bonn 2012

Und auch Olafur Elaissons Kunstwerk zweier einander in Form einer Doppelhelix umkreisender begehbarer Treppen mit dem Titel »Umschreibung« kann als direkte Reflexionsaufforderung mit körperlichen Implikationen begriffen werden: der Weg als unendliche Spirale, als Selbstzweck, die endlose Treppe als Symbol. Die Beschäftigung mit dem Gesamtwerk des dänischen Künstlers, der sich vornehmlich mit Phänomenen in der Natur wie Licht, Wasser und Bewegung auseinandersetzt, ist gerade auch unter dem Aspekt von Kunst und Religion bzw. Religion und Natur lohnenswert.

Olafur Eliasson
»Umschreibung«,
München, Ganghoferstraße 29, 2004.

»Blasphemie« als Bewährungsfall

Wer etwas von dem ahnen will, welche Bedeutung die Bildende Kunst auch für religiöse Gespräche in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte, der kommt freilich weiterhin nicht umhin, sich mit den größeren Konflikten im Verhältnis von Kunst und Religion zu beschäftigen. Es ist ja ein Leichtes, Kunst da zu goutieren, wo sie nicht wehtut und zur Ästhetisierung der Lebenswelten beiträgt. Dann aber, wenn Kunst sich dieser Verharmlosung entzieht, wird es spannend. Beispiel dafür wäre etwa der gekreuzigte Frosch des Künstlers Martin Kippenberger, der nach 22 Jahren und lange nach dem Tod des Künstlers noch immer heftige Kontroversen auszulösen vermag. Dabei ist – jenseits aller offensichtlichen Clownerien – das Objekt und seine Werkgeschichte (einschließlich des zeitgleich entstandenen Gemäldes) außerordentlich interessant und produktiv für die religiösästhetische Diskussion.

Andres Serrrano

Ebenso interessant ist das Kunstwerk »Piss Christ« des amerikanischen Fotokünstlers Andres Serrano, das ganz sicher als Provokation der Religion geschaffen wurde, dann aber seine eigene theologische Logik entfaltet und bis heute zu wütenden, ja gewalttätigen Protesten führt (nach entsprechenden Aufrufen der Pius-Bruderschaft wurde ein Exponat der Fotoserie in Frankreich gewaltsam zerstört).

Serrano hatte Blut und Urin in einem Glasbehälter gesammelt, darin ein Plastikkruzifix getaucht und das Ganze gegen Licht fotografiert.

Herauskommt ein fast schon zu schönes Bild, dessen Wahrnehmung dann in Ekel umschlägt, wenn man die Produktionsbedingungen erfährt. Und nun? Wie gehen wir damit um? Das ist die Herausforderung:

„Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, dass er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, dass er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, dass er zunichte mache, was etwas ist. Auf dass sich vor ihm kein Fleisch rühme“

(1. Kor 1.27-29).

Wie gehen wir mit dem Törichten, dem Schwachen, dem Unedlen und dem Verachteten um? Und was ist, wenn dieses Prinzip auf den Verkünder selbst angewandt wird? Dann vielleicht doch lieber die schöne Kunst, das nicht verstörende Bild, die Verklärung und der Glanz, das Gold der Ikone? Der amerikanische Schriftsteller Andrew Hudgins hat im Jahr 2000 ein Gedicht auf das Bild veröffentlicht, das in der Übersetzung folgendermaßen lautet:

Wenn wir nun nicht wüssten, dass es Kuh-Blut und Urin ist
Wenn wir nicht wüssten, dass Serrano wochenlang
seinen Urin in einem Kunststoffeimer gesammelt hat
Wenn wir nicht wüssten, dass das Kreuz aus Plastik ist
Würden wir dann nicht davon ausgehen,
dass es geradezu zu schön ist?
Wir würden davon ausgehen, es war die Auferstehung
Glorie, Christus durch Licht ins Licht verwandelt
Weil das Blut und Urin wie ein Heiligenschein brennen
Und Licht, wie immer, Licht macht es schön.
Wir wurden in Urin und Kot geboren, sagt Augustinus,
und so wurde Christus, wenn es einen Christus gab,
in diese Welt geschleudert wie wir
auf einer Flut von Blut und Urin. Blut, Kot, Urin
aus der die gefallene Welt gemacht ist,
und aus denen wir gemacht sind
Er pinkelte, ejakulierte, schiss, weinte, blutete –
blutete unter Pontius Pilatus, und ich nehme an,
der verstümmelte Gott, der Verbrecher,
der gedemütigte Gott, entleerte sich auf das Kreuz
und das Blut und Urin beschmierte seine Beine
und stieg körperlich gen Himmel,
und am dritten Tage stand er auf in Herrlichkeit,
das ist das, was wir hier sehen,
der Piss Christ im leuchtenden Blut:
Das ist der irreduzible Punkt des Glaubens,
Gott geworfen in menschliche Abfälle,
eingetaucht und glänzend
Wir haben uns an Schönheit ohne Schrecken gewöhnt.
Wir haben uns an nutzlose Schönheit gewöhnt.

Mit diesem Gedicht war der Streit um das Kunstwerk zumindest in Amerika beendet. Die religiöse Hermeneutik konnte aufzeigen, dass das, was sicher ursprünglich vom Künstler als Provokation gedacht war, sich durchaus in die theologische Tradition der Darstellung der Jesusgeschichte einzeichnen ließ, insofern es in die Inkarnationsargumentation (wahrer Mensch) eingebunden wird.

Andres Serrano, »Piss Christ«, 1987.

Um die letzten Beispiele vor Missverständnissen zu schützen: es geht nicht um eine Art am Zeitgeist orientierte Rechtfertigung bloßer Provokation des Religiösen. Diese Form der konfrontativen Begegnung ist seit mehr als 30 Jahren überholt. Vielmehr geht es darum, in der Auseinandersetzung festzustellen, warum gerade diese Werke der Zuspitzung sich als so überraschend religionsproduktiv erweisen. Zwischen dem scheinbaren Skandalobjekt eines Stückes Fleisch mit dem Titel »Christus« (Thomas Lehnerer) und dem Scandalum Crucis besteht vielleicht eine größere Beziehung als viele es sich vorstellen können. Wer nicht den ersten Reizen der Abwehr nachgibt, sondern sich

Thomas Lehnerer,
»Christus«,
© VG Bild-Kunst, Bonn 2012

auf das Kunstobjekt einlässt, der kann viel im Sinne der religionsästhetischen Deutungskompetenz lernen. Kunst und Religion werden gerade in der Auseinander-Setzung spannend.

Das religionspädagogische Gespräch über Kunst und Religion ...

... kann freilich nicht nur bei den Werken der Moderne und des 21. Jahrhunderts ansetzen. Es nimmt – wenn man es recht bedenkt – mehr als 35.000 Jahre menschlicher Geschichte in den Blick. Kunst im weitesten Sinne der bewussten Bildproduktion unterscheidet den Cro Magnon Menschen vom Neandertaler; dies ist eines der Spezifika des Menschen. Im Zuge der späteren Entwicklung war die Kunst lange Zeit der Religion untergeordnet, nach 1300 (also seit Giotto) zunehmend gleich geordnet. Mit der Renaissance entdeckt die Kunst selbstbewusst ihre Freiheit und den Menschen als schöpferisches Individuum. In der Aufklärung und im Deutschen Idealismus werden dann der Kunst emanzipatorische Potentiale im Blick auf den Menschen zugeschrieben. Die Kunst wird autonom und verbindet sich zugleich mit dem Projekt der menschlichen Autonomie. Im religionspädagogischen Gespräch über Kunst und Religion geht es daher darum, bestimmte Kompetenzen auszubilden und zu pflegen, also zum Beispiel ...

... wahrzunehmen was auf dem Spiel steht: die Entwicklung von der religiösen Ausdruckskunst zum freien menschlichen Spiel in der Kunst (Friedrich Schiller). Das heißt, in der Kunst geht es nicht um Unterhaltung, nicht um Illustration, nicht um Verschönerung, sondern um das Projekt Menschwerdung (Novalis).

... zu verstehen, dass auch die Kunst der Vergangenheit als zeitgenössisch begriffen werden kann; in einem gewissen Sinne kann man Giotto oder Masaccio als Zeitgenossen von heute betrachten, die mit ihren Werken auch im Blick auf heutige Debatten visuell kommunizieren (Entdeckung des Menschlichen, Entdeckung des Politischen etc.).

... auszulegen und zu deuten, das heißt die Transformation der neuzeitlichen Bewegung von der Illustration zur Autonomie nachzuvollziehen und aufzunehmen. Es kommt religionspädagogisch nicht mehr darauf an, ob Religion (als Symbolsystem) in der Kunst figurativ vorkommt, sondern darauf, ob ich mit ästhetischen Erfahrungen religiöse Erfahrungen machen kann.

... zu reflektieren, was bei den künstlerischen Interventionen in den religiösen Raum (im allgemeinen Sinne – also sowohl des Kirchenraumes wie des religiösen Vorstellungsraumes) eigentlich geschieht, inwiefern dieser »Einbruch« wiederum als religionsproduktiv begriffen oder zumindest doch gedeutet werden kann.

Literatur:

Mertin, Andreas; Wendt, Karin (2004): Mit zeitgenössischer Kunst unterrichten.
Religion – Ethik – Philosophie: Vandenhoeck & Ruprecht.

Schwebel, Horst (2002): Die Kunst und das Christentum. Geschichte eines Konflikts. München: Beck, C H.

Bildnachweise:
Fotos: Titelbild, S. 6 (2), S. 7 - Christoph Ranzinger
Wir haben versucht, alle Rechte-Inhaber ausfindig zu machen und Abdruck-Erlaubnisse einzuholen. Sollten Ansprüche offen geblieben sein, bitten wir die Redaktion zu kontaktieren.

Begegnung und Gespräch - online: www.lehrerbibliothek.de/BuG

Verantwortlich:
Dr. Matthias Pfeufer, RPZ in Bayern, Schrammerstraße 3, 80333 München · Siegfried Kratzer, Pfälzer Straße 7a, 92224 Amberg · Gestaltung: Christoph Ranzinger, Pauckerweg 5, 81245 München.